Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 46 (1952)
Heft: 3-4

Artikel: Der Triumph Jesu
Autor: Roser, Henri
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139629

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gebet

Herr Gott, verbinde uns mit Jesus Christus, dem Auferstandenen und Lebendigen, daß unser Leben ganz verschlungen werde von dem, was Dein Wille ist in Jesus Christus. Reiße uns los von allem, was uns irdisch binden will, und mache uns zu freien Leuten, die allzeit ihr Haupt in die Höhe heben, darum, daß sich unsere Erlösung naht. Also, allmächtiger Gott, vertrauen wir Dir auch in unserer schweren Zeit. Gedenke aller Völker, die Du ja auch sammeln willst in Deinem Reich. Du, Gott, bist unsere Zuflucht und unsere Hilfe, Dir vertrauen wir bis zum letzten. Amen. *Christoph Blumhardt*

Der Triumph Jesu

«Nachdem er die Gewalten und die Mächte gänzlich entwaffnet hatte, führte er sie öffentlich zur Schau auf und triumphierte in ihm über sie.» (Kolosser, 2,15)

Das Weltall ist wahrlich viel unermeßlicher, als wir es mit unserm unzulänglichen Wissen zu erkennen vermögen. Die moderne Physik schließt uns in eine Sphäre ein, von der niemand sagen kann, ob sie das Ganze bildet oder ob es jenseits ihrer Grenzen noch eine andere Wirklichkeit gibt. Doch wer könnte den Geist hindern, in jene Unendlichkeiten jenseits schwindelnder Räume einzudringen?

Die Welt der *Geister* aber eignet sich noch besser zu solchen keinesfalls abwegigen Spekulationen. Durch einen Handgriff am Radioapparat kann ich mein stilles Zimmer mit Musik erfüllen. Weshalb sollte mich der Glaube nicht in die unseren allzu groben Sinnen verschlossenen Bereiche einführen, wo sich jene Fürsten und jene Mächte treffen, die der «Führer und Vollender» des Glaubens gekannt, herausgefordert und besiegt hat?

Oder ist heute nicht mehr die Zeit dazu, die Engel und Dämonen, die Mächte und Herrschaften, die Throne und die Herrlichkeiten, das ganze Pandämonium vergangener Weltbilder zu beschwören? Denn die Technik hat doch unsern Himmel entzaubert und unsere Erde verengert. Wenn sie aber keinen Namen haben, der ihnen Persönlichkeit verleiht, und keine Bezeichnung, durch die sie beschrieben werden und einen Charakter erhalten, werden sich die finstern Mächte, welche sich unter dem Spiel der Instinkte und der Leidenschaften in uns verbergen und unterirdisch, hinter der Maske des Fatums, durch die ganze Weltgeschichte geistern und wirken, nicht für diese Verleugnung rächen, indem sie unser Wissen verwirren und unser Gewissen verführen? Die Psychologen, die Psychoanalitiker, die Psychotechniker mühen sich ab,

diese Mächte zu entdecken, sie einzuordnen, sie zu zähmen, bis diese, unerwartet, gleichsam in einer Pirouette, den ganzen Gelehrtenapparat mühseliger Wissenschaft zum Teufel schicken. Und von neuem bricht ihre schwarze Phantasie los und spottet unser wie eh und je.

Sind die Menschen denn weniger gequält, seit sie sich selber die Zwangsjacke eines naiven Rationalismus angezogen haben? Ist die «Libido» Freuds weniger anspruchsvoll als der «Cupido» der Alten? Bergson sagte, unsere Zivilisation, welche die Göttin Aphrodite nicht mehr kennen will, sei dafür den Aphrodisiaka hörig. Und wenn wir auch nicht mehr erwarten, eines Tages in Walhalla den Nektar der Götter zu trinken, der zum voraus alle irdischen Trunkenheiten rechtfertigt, so sind wir dennoch nicht befreit vom Wüten eines zunehmenden Alkoholismus. Wir kodifizieren das Kriegsrecht, wir standardisieren die Waffentypen, aber wir verhindern damit nicht, daß die Dämonen der Furcht und des Hasses sich unter uns herumtreiben und lauern, wen sie ergreifen könnten, oder vielmehr sich aller zusammen bemächtigen wollen, um uns eines Tages gegeneinander in den Tod zu hetzen.

Nicht alle Mächte und Herrschaften, von denen Paulus spricht, waren in seinen Augen Zerstörungskräfte, nicht alle erklärte Feinde Gottes. Aber sie scharten sich, soweit es das Heil des Menschen und der Welt betrifft, um das Zeichen der Ohnmacht. Und so bedienten sie tatsächlich nur die Illusion und den Tod.

Gewiß begegnen wir bewundernswerten Opfertaten inmitten der Orgien auf den Schlachtfeldern und vernehmen selbst aus dem Sumpfe der Prostitution Rufe voller Heimweh nach dem Trost einer reinen Liebe. Aber Prostitution und Schlachtfelder töten das Ziel, dem wir doch verzweifelt zustreben. Und mitten in diesem Wirrwarr von Gut und Böse, von Wahr und Falsch, von Rein und Unrein, von trügerischem Traum und allzu harter Wirklichkeit, in dieser Dämmerung, woran der müde Abend mehr Anteil hat als die Morgenröte, lebt der Mensch – auch wenn er mittels seiner Philosophien und Sitten, seiner Reformen und Revolutionen, seiner Religionen und Gottesleugnungen, seiner Hoffnungen und Verzweiflungen, ja mit seinem ganzen Dasein und mit seinem Tod zu Gott schreit – doch außerhalb des Königreiches, welches Gott gegründet hat. Solange, bis Jesus Christus kommt.

Gefährlicherweise verkörpern sich zudem die «Mächte» in sehr konkreter Art. Sie handeln und wirken durch die Vermittlung menschlicher Geschöpfe, die sie höhnend in eine symbolische Stellung hinaufheben und sie dadurch aller tiefen und wahren Menschlichkeit berauben. Pilatus ist nicht mehr Pilatus, sondern der brauchbare Repräsentant einer Gewaltherrschaft, Kaiphas ist nicht mehr Kaiphas, er ist die Verkörperung der höchsten Autorität der jüdischen Religion. Diese Personen sind nicht mehr sie selber; sie vertreten etwas: *die* Politik, *die* Religion. Wie Schauspieler spielen sie eine Rolle. Sie denken nicht mehr als Mensch, sie sind nicht mehr Mensch; sie denken als ein Kollektiv und sind Vertreter eines

Kollektivs. Die herrschende Moral, welche unbedingt auf das einzelne Individuum bezogen ist, gilt nicht mehr für sie.

Möge er sterben, der galiläische Vagabund, den man zwar keines Verbrechens beschuldigen kann; aber es soll ja nicht die kleinste Verwirrung die glatte Ruhe des Römischen Imperiums kräuseln! Ja, er werde gekreuzigt, er, dessen Gotteslästerung in den Augen der Priester vor allem darin besteht, die Sicherheit des Volkes, die aber nur als Vorwand für die Sicherheit der eigenen klerikalen Herrschaft dient, in Gefahr zu bringen! Der Pilatus unserer Tage würde sich ohne Zweifel als Republikaner ausgeben und Kaiphas als Christ. Aber Vorsicht: sie werden immer noch den Gerechten töten, indem sie ihn in der Person irgendeines unscheinbaren, einsamen Zeugen an irgendeinem Exekutionspfosten erschießen oder wenn sie Arme und Kinder, mit denen der Gerechte eins ist, durch ihre Atombombe zerreißen!

Denn ungeachtet der Widerlegungen einer langen Geschichte läuft ihre ganze Weisheit, durch die Stimme von Experten, Technikern und allen den «Realisten» in der Welt verkündet, in sturer Wiederholung immer noch da hinaus: wenn man den Frieden wolle, müsse man zum Krieg rüsten, oder: man müsse die Wirtschaft ihren autonomen Gesetzen überlassen, falls man wünsche, daß einigermaßen Ordnung im öffentlichen Leben gewährleistet sei. Und unter der Ägide einer solchen «Weisheit» wird die Ordnung sich weiterhin schamlos über die Gerechtigkeit lustig machen, und weiterhin entsteht aus Frieden Krieg.

Denn diese «Weisen» kombinieren das Wirkliche der Zeit mit dem, was sie verteidigen möchten, oder sie versuchen, sich von der ewigen Wirklichkeit etwas anzueignen. Aber ohne genügende Demut. Wird ihnen nicht auch die ewige Wirklichkeit zu einem Element der Rechtfertigung für zweifelhafte Kompromisse? Sie rechnen es Gott zu, was doch allein die Ordnungen dieser Welt und ihre scheinbar unabwendbaren Verhängnisse zur Sünde der Menschen verdichten. Sind es Theologen, dann erkennen sie der Sünde eine so große Wirkungskraft zu, daß sie am Ende die Wirksamkeit und die Kraft der Gnade bestreiten müssen. Und sie sehen nicht, oder tun so, als ob sie nicht sähen, daß tatsächlich ihr Gott heute das Gesicht Mammons oder des Cäsars oder irgendeines Götzen hat, nur nicht das Antlitz Jesu Christi.

Deshalb ist es nicht erstaunlich, daß man dazu kommt, sich vor diesem armen Teufel von schlechtem Gott zu rechtfertigen dafür, daß man ihm in ungeheuerlichen Blutopfern hunderttausend, zweihunderttausend Menschen, Familien, Heimstätten, irdische Glückseligkeiten, vergängliche, aber vielleicht auch unvergängliche Zukunftsaussichten und hunderttausend Hoffnungen auf den Gott der Liebe zum Opfer darbringt, nur um eine Schlacht zu gewinnen und, wie man meint, über die Zukunft zu entscheiden. So schreibt die *Notwendigkeit* das Gesetz vor und nicht mehr die Wahrheit. So erschlägt das heidnische Fatum die christ-

liche Freiheit. So entfernt man sich vom Menschen, nachdem man von Gott entfernt wurde und weil man sich von Gott entfernt hat.

Jesus Christus dagegen, der gekommen ist, um «die Welt» zu retten, weicht nicht vom Menschen. Er hat das Einzelwesen nicht vergessen, er hat es umarmt. Er hat sich nicht vom menschlichen Los gesondert, er hat es zu seiner eigenen Sache gemacht. Er hat die Menschheit nie im abstrakten Sinne gekannt; aber er hat all ihre Schmerzen, all ihre Schande so konkret, als es möglich war, auf sich genommen. Er ist nicht als ein Meister, als ein Großer, als ein Führer zu ihr gekommen, sondern als ein Diener, ein Armer, ein Verlassener. Er hat nicht verdammt, aber er ist selber verdammt worden. Er hat niemanden in den Tod geschickt, aber er wurde selber gekreuzigt. Er hat auf niemanden Schande gelegt, aber er hat selber Schande erlitten. Niemand war in solchem Maße Mensch, wie Jesus es am Kreuz wurde.

Während des letzten Krieges, in einer Nacht ohne Schlaf, aber nicht ohne Alpdrücken, mußte ich die dumpfen Schläge des Henkers mitanhören, der auf der andern Seite der Mauer, im Gefängnishof, die Guillotine errichtete. Ich dachte an den unglücklichen Verurteilten, der bei Tagesgrauen sterben würde. Darauf schweiften meine Gedanken zu einem andern Verurteilten, zu Jesus Christus. Und wie ich so an den Verbrecher dachte, der durch seine Freveltat gewissermaßen abgestumpft sein mußte, und dann an den Gottessohn, der im vollen Bewußtsein seiner Heiligkeit starb, empfand ich das Los des letzteren als unermeßlich tragischer, da Jesus einen vollen Einblick in die unendlichen Schrecken dieser Verurteilung hatte, welche, im Abfall von Gott, diese Sünde bewirkt, die er auf sich genommen hat. Mir war's, als hörte ich tatsächlich jenen gewaltigen Schrei, welcher durch die Jahrhunderte herübertönt: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?»

Niemand hat das Menschsein so gekannt wie Jesus, der durch die von uns verschuldete Sünde starb und für die Sünde um seiner Liebe willen den Tod auf sich nahm. An seiner Seite besteht von nun an keine Gefahr mehr, daß man sich über die wahre Natur der Schwierigkeiten irre oder daß man den weiten Bereich der Gegenmächte unterschätze. Jesus bietet keine jener Lösungen an, die um so durchsichtiger erscheinen, als sie eine ganz trübe Unkenntnis der Hindernisse, welche von Anfang an im Grunde des Menschenherzens verborgen sind, bemänteln sollen. Er schlägt nicht die feierlichen Lügen vor, welche Sinn und Geist über ihre tatsächliche Arroganz zu täuschen vermögen. Er schmeichelt nicht künstlich, indem er denen Erfolg verspricht, die eines solchen ausdrücklich nicht fähig sind. Er gibt uns den richtigen Blickpunkt über die Dinge, weil er uns die wahre Situation aufdeckt, von der aus allein sich Neues im Feuer der Wahrheit schaffen und verarbeiten läßt.

War Jesus nicht von Sinnen, als er am Abend des letzten Tages seinen Jüngern ankündigte: «Ich habe die Welt besiegt?» Denn der «Kosmos», von welchem er hier sprach, ist nicht das Universum schlechthin

oder die bewohnte Welt, sondern im ursprünglichen Sinne des Wortes gehört dazu auch die Schönheit, welche gemäß der Sprache und des Genies der Griechen, sich und ihr Wesen aus ihren eigenen Gesetzen heraus versteht; ihr Wesen aber ist die Notwendigkeit. «Ich habe», sagt hingegen Jesus, «das Verhängnis in der Geschichte, die für unwiderruflich gehaltenen Imperative der Wirtschaft, den Zwang des Geschickes besiegt und aufgehoben.» Dies versichert er mit unerschrockenem Glauben, mit der sicheren und klaren Stirn des Gotteskämpfers, bevor noch am Kreuz das Siegel auf sein ganzes Werk gedrückt war.

In der Tat, am Kreuz erst triumphiert Jesus. Alle Sünde der Welt fiel über ihn her, aber er beugte sich diesem Ansturm nicht, obwohl er ihn in die äußerste Versuchung der Verzweiflung trieb, so daß er schrie: «Warum hast du mich verlassen?» Höchster Protest, letzte Bestätigung der Lebenskraft einer Seele, welche sich auch am Rande des Abgrunds nicht verleugnet. Aber er schlief in Frieden ein: «Es ist vollbracht!» und im nie verlorenen Vertrauen: «Ich lege meinen Geist in deine Hände.» Er hat wahrlich die Sünde besiegt, und damit auch die Folge der Sünde, den Tod.

Ebenso werden auch alle «Mächte» gebunden sein, wenn er wiederkommt. Einzig *seine* Welt wird als wahr anerkannt, im Himmel und auf der Erde. Der bisherige Fürst der Welt wird dem Reiche Jesu weichen müssen. Der Abgrund der Verlassenheit öffnet den Ausblick auf das Reich des Vaters. Das Böse, das Fatum, der Tod sind nicht mehr unzerstörbar. Ein unverlierbarer Glanz strahlt vom offenen Grab und vom offenen Himmel her und erhellt die Welt mit Hoffnung, ja schon mit Sieg.

Und deshalb kann nur Jesus allein das letzte Wort in allen menschlichen Dingen sprechen, weil er wahrlich mehr dazu berufen ist als jeder Weise, weil er realistischer ist als jeder Politiker, und die Probleme, die Tragödien der Menschheit und der Gesellschaft gerade deshalb zu entwirren vermag. Wer immer also hungert und dürstet nach einer wirklich heilenden Handlung, welche den Absichten des lebendigen Gottes entspricht und dem Vorwärtsschreiten seines Reiches nach dieser Welt hin wirklich dient, wird nirgendwo, als nur bei ihm, Richtlinien und Weisungen holen.

So stark ist der Jubel des Apostels angesichts der Größe eines ungewöhnlichen Sieges, daß er ihn mit glänzenden Ausdrücken von übernatürlicher Ironie verkünden muß: «Nachdem Jesus am Kreuz diese ‚Mächte' besiegt und entwaffnet hatte, setzte er sie dem Gespött der Welt aus, indem er sie hinter seinem Triumphwagen mit sich zog.» Er spielte damit an die römische Sitte an, welche die glorreichen Sieger durch einen in stolzem Prunk rauschenden Siegeszug feierte, wobei die besiegten Führer, an den Triumphwagen des Kaisers angebunden, dem Gespött der Menge ausgesetzt waren. Der Geschichtsschreiber Joseph Flavius erzählt vom Triumph des Titus, am Tage nach der Einnahme von Jerusalem, welche Jesus prophezeit hatte: «Gold, Silber, Elfenbein

glänzte und gleißte da; man sah nichts als Zelte aus Purpurstoff, Stickereien, Edelsteine, seltene Tiere. Üppig geschmückte Römer trugen Kolossalstatuen ihrer Götter, und darnach folgten die langen Reihen der Gefangenen. Nach diesen drei bis vier Stockwerke hohe Trophäen, welche die Schlachten und Kriegsschauplätze darstellten: verdüsterte Ebenen, brennende Städte, den blutenden, flehenden Feind, Ströme, welche die von Eisen und Feuer schon verwüsteten Gegenden überfluteten, dies alles zeigten sie.» Nach dem Raubgut aus dem Tempel in Jerusalem: dem goldenen Tisch, dem siebenarmigen Leuchter und den Gesetzesrollen erschienen Vespasian, Titus und Domitian selber und erwarteten, bevor sie auf das Kapitol stiegen, um dort Jupiter weiße Ochsen und ihre goldenen Kronen zu opfern, die Kunde von der Exekution Bar-Gioras, des feindlichen Führers.

Als Jesus am Kreuz über die «Mächte» triumphierte, hatte er einen ebenso glorreichen Sieg errungen und noch mehr als das. Aber in *seiner* Art. Befremdend war der Sieg unter dem Anschein der Niederlage gewesen, ungewöhnlich sollte auch sein Triumph sein. «Hier ist euer König», hatte Pilatus hohnlächelnd erklärt. Sie hatten diesen König allerdings gekrönt gesehen, aber mit Dornen; sie sahen ihn geschmückt, aber mit dem Speichel der Soldateska; er hatte ein Szepter in der Hand, aber es war ein Schilfrohr zum Zeichen der Verhöhnung; er war in Purpur gekleidet, aber es war ein Militärmantel. Und trotzdem war er König. Gott anerkannte ihn, da er ihn auferweckte, und die Geschichte mußte ihn anerkennen, da ein Gefolge von Zeugen und Jüngern für ihn auftrat.

Und er ist in die Herrlichkeit eingezogen. Aber die Trophäen *seines* Triumphes sind der besiegte Hochmut, die entwaffnete Gewalttätigkeit, die unwirksam gemachte Unterdrückung und die aufgehobene Ungleichheit. Seine Trophäen sind die verwandelten Leben, die zum Blühen gebrachten geschichtlichen Frühlinge, die entschiedenen Reformationen, die fruchtbaren Revolutionen, das nahe Reich Gottes. Gelobt sei Gott, denn wir sehen mit ihm und durch ihn die Welt umgestürzt und wiederhergestellt und erfahren sein Reich, welches zur ewigen Klarheit des allerersten Ostertages vorwärtsschreitet. So ist es, und allem Anschein entgegen ist die Erde den Gewaltlosen versprochen, die Sättigung ist den Dürstenden verheißen, die Güte des Gottessohnes den Friedeschaffern und das Schauen Gottes den reinen Herzen. Das sind Versprechungen, aber sind es wirklich erst Versprechungen? Nein, sie sind schon wirklich geworden!

Wie anders gestaltete sich das Leben in einer Geschichte, die wieder so zum lebendigen Gott hingewendet wäre! Denn wie begeisternd sind die Kämpfe, die der Sache des Gottesreiches gewidmet sind! Welch unvergänglicher und unbeschreiblicher Jubel erhebt sich, der den Zeugen des auferstandenen Jesus Mut zum Kampfe, ja zum möglichen Opfertod verleiht, aber auch die Gewißheit und die Zuversicht auf den sichern Sieg!

Henri Roser